



Der Haldensteiner Architekt **Peter Zumthor** bei seinen Ausführungen zum Churer Postplatz. (FOTO MARCO HARTMANN)

► CORNELIUS RAEBER

E

Es brauche fünf Voraussetzungen, damit ein Platz ein guter Platz sei, meinte Architekt Peter Zumthor in seinen Ausführungen anlässlich der Podiumsdiskussion im Kunsthaus zur Gestaltung des Postplatzes in Chur. So müsse ein Platz ein sozialer Treffpunkt und für alle zugänglich sein, er soll soziale Energie ausstrahlen sowie eine klare, einfache und offene Form haben. «Zudem muss ein Platz zum Verweilen einladen – und zu guter Letzt ist mein Platz auch schön», so der preisgekrönte Haldensteiner Architekt und ergänzte, auch die am Platz angrenzenden Gebäude sollten schön sein.

Eine wechselvolle Geschichte

Dass die Meinungen darüber, was denn genau schön ist, schon immer sehr kontrovers waren, zeigte Kunsthistoriker Leza Dosch in seinem Referat über die Entwicklung der Grabenstrasse und des Postplatzes auf. Als der Churer Bürgermeister Christoph von Albertini 1828 zwischen Unter- und Obertor eine Pappelallee entlang der Grabenstrasse setzen liess, habe es Proteste gegen unnütze Alleen gegeben – und ebenso wieder Proteste, als diese 1900 gefällt wurden. Mit Witz und viel Sachkenntnis führte Dosch durch die städtebauliche und archi-

tektonische Geschichte der Churer Grabenstrasse und streifte dabei die bauliche Entwicklung am Churer «Place de L'Etoile», wie er den Postplatz nannte. Ebenso stellte er ein visionäres Projekt für ein Theater und Kongresshaus auf dem Gelände der damaligen Villa Caflisch vor (und was schliesslich daraus geworden ist), und erinnerte an die immer chaotischer werdende Verkehrssituation Mitte des 20. Jahrhunderts, welche 1939 sogar die BfU, die Beratungsstelle für Unfallverhütung, auf den Plan rief. Mit dem Aufkommen des Autos mussten neuen Lösungen gefunden werden – Kreisel, sogar Doppelkreisel und einsame Polizisten auf Verkehrskanzeln seien die Folge gewesen, berichtete Dosch und belegte seine Aussagen mit entsprechenden Bildern.

Neue Nutzungen gefordert

Im anschliessenden Podiumsgespräch wollte Moderatorin und Architekturpublizistin Rahel Marti wissen, welche Aufgabe denn der Postplatz habe. «Der Postplatz soll die Bahnhofstrasse mit der Poststrasse verbinden» so Stadtrat Tom Leibundgut, und wies umgehend auf die querende und trennende Kantonsstrasse hin. Ein Ziel der Gestaltung sei es, diese Trennung möglichst zu durchbrechen – und schob den Schwarzen Peter dem Kanton zu, der bei Temporeduktionen auf Hauptstrassen nicht mit sich diskutieren lasse. «Wir sind in unseren Entscheidungen nicht frei und brauchen die Bewilligung des Kantons», bedauert der Stadtrat. Er

wäre schon zufrieden, wenn eine neue Pflasterung für die Strasse möglich wäre und so der Postplatz mehr als Platz wirken könnte.

An der verkehrstechnischen Priorisierung des Autos stört sich ebenfalls Verkehrsplaner Peter Hartmann. «Das Auto ist der König», stellte er fest und wies darauf hin, dass es Alternativen gäbe, um dem angestrebten Ziel der Verbindung näher zu kommen. «Tempo 30, Begegnungszonen oder sogar Verkehrsunterbrechungen wären möglich», weiss Hartmann und erwähnte die Städte Biel und Grenchen, wo in ähnlichen Situationen gute und fussgängerfreundliche Lösungen gefunden wurden – weil der Kanton der Stadt einzelne Strassenabschnitte geschenkt habe.

Als nicht ganz unzufrieden mit der Situation zeigte sich Ludmila Seifert vom Bündner Heimatschutz, der den Anlass initiiert hat. Man müsse nicht alle Autos vom Platz verbannen, meinte sie, bemängelte allerdings, dass viel leere Fläche ohne Aufenthaltsqualität entstanden sei, und der Brunnen am falschen Ort stehe.

Das Stichwort Aufenthaltsqualität nahm Fritz Schumacher, alt Kantonsbaumeister von Basel-Stadt auf. Er vermisse die Möglichkeit zu verweilen und empfahl, auch die Ränder des Platzes besser zu nutzen. Klar, dass in diesem Zusammenhang auch die Schliessung der Post und eine neue Nutzung des geschichtsträchtigen Gebäudes ein Thema war. Leibundgut forderte dazu vom Eigentümer gesellschaftli-

che Verantwortung, und Schumacher kann sich sogar einen Postplatz ohne Bänke vorstellen. «Das Potenzial des Platzes ist noch nicht ausgeschöpft, die Entwicklung muss weitergehen», forderte Schumacher, und Stadtplaner Andreas Pöhl erinnerte an die Vision, den Bahnhof mit dem Martinsplatz zu verbinden und stellte eine baldige Möblierung des Postplatzes in Aussicht.

Wieso kein Wettbewerb?

Ob nicht doch ein Wettbewerb besser gewesen wäre, fragte Moderatorin Marti. Dazu Schumacher: «Der Wettbewerb ist nicht das Rezept.» Er habe schon Fälle erlebt, da seien Projekte trotz Wettbewerb grandios gescheitert – «aber in diesem Fall hätte ich einen gemacht», so Schumacher. Ein Wettbewerb verlange nämlich, sich im Vorfeld wichtige Fragen zu stellen, zudem werde das Resultat von einer qualifizierten Fachjury beurteilt. Leibundgut hingegen verteidigte das (für Seifert aus politischen Gründen zu) schnelle Vorgehen, brach eine Lanze für seine Mitarbeiter und plädierte für mehr Geduld. Das zum Schluss in die Diskussion einbezogene, zahlreich erschienene Publikum äusserte sich sowohl positiv als auch wenig zuversichtlich über die Entwicklung des Platzes und forderte attraktivere Nutzungen – insbesondere bezüglich des Postgebäudes. Interessanterweise war aber die angedachte Umgestaltung des beliebten Calandagärtlis überhaupt kein Thema.